Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 31 (1960)

Artikel: Die Resultate der archäologischen Sondierungen von 1957 und 1959 in der hallstättischen Siedlung "Schürz", Gemeinde Niederlenz

Autor: Huber, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE RESULTATE DER ARCHÄOLOGISCHEN SONDIERUNGEN VON 1957 UND 1959 IN DER HALLSTÄTTISCHEN SIEDLUNG «SCHÜRZ», GEMEINDE NIEDERLENZ

VON ALFRED HUBER

I. Lage und Entdeckung

Im Spätsommer 1957 fand der Schreibende im Aushub des Neubaus der Familie J. Kull-Haeggi prähistorische Keramikscherben. Die große Zahl der Funde ließ hier eine Siedlung vermuten, die sich denn auch tatsächlich vorfand. Die Fundstelle liegt am nördlichen Dorfausgang, in der sogenannten «Schürz» (T. A. 151. 652.200/249.500), hart am Rand der am rechten Talrand gelegenen Schotterterrasse. Der Niveauunterschied gegenüber der Aa beträgt ca. 12 m. In der unmittelbaren Umgebung der Siedlung gibt es keine Quelle. Das Wasser mußte also am Aabach unten geholt werden. Dennoch darf man ihre Lage als günstig bezeichnen (keine Überschwemmungsgefahr).

II. Die Sondierungen von 1957 und 1959

Im Anschluß an die Entdeckung führten wir im Herbst 1957 eine erste Sondierung (unter der Leitung von Herrn Dr. Bosch) im vermutlichen Siedlungsgebiet durch. Diese Sondierung sollte uns vor allem Klarheit über die Beschaffenheit und Lage der Kulturschicht verschaffen. Zu diesem Zweck legten wir zwei rechtwinklig zueinander verlaufende Schnitte an, die später zu Feld 1 erweitert wurden. Schon am vierten Tag (die Sondierung dauerte vom 5. bis 18. Oktober) gelang es uns in Schnitt 1, in 70 cm Tiefe, die Reste einer, durch Wassererosion gestörten Steinsetzung freizulegen. Diese aus faustgroßen, größtenteils zerschlagenen Kieseln angelegte Setzung dürfte als Bestandteil eines Hüttenvorplatzes oder gar als Hüttenboden zu deuten sein, fanden sich doch Scherben über, nicht aber unter dieser Pflästerung. In den Boden selbst waren nur wenige Scherben eingetreten, so unter anderen zwei mit schraffierten Dreiecken verzierte Stücke. Leider konnte die Steinsetzung aus Zeitmangel nicht vollständig untersucht werden. Der bis jetzt erforschte Teil mißt ca. 3×3,9 m. Neben dieser Steinsetzung fanden sich in Schnitt 2 (Nordwest-Ecke) Spuren einer zweiten, ca. 10 cm tiefer liegenden Setzung.

Die Stratigraphie war in allen drei Schnitten die gleiche: Unter einer 15 bis 20 cm dicken Humusschicht lagerte sich eine lehmig-sandige Schotterschicht, die 60 bis 80 cm mißt. Es folgt eine sandige Lehmschicht, mit wenigen Steineinschlüssen. Diese Lehmschicht konnten wir teilweise bis in eine Tiefe von 1,4 m verfolgen. An etlichen Stellen jedoch setzte die anstehende eigentliche Schotterschicht schon in einer Tiefe von 1,2 m ein. –

Als im Dezember des selben Jahres die Telephon- und Wasserleitungen für den Neubau gelegt wurden, konnten wir noch einige interessante Funde machen. So wurde etwa 14 m südwestlich unserer Grabung eine kleine «Feuerstelle» angeschnitten. In der Grabenwand war in einer Tiefe von 60 cm deutlich ein etwa 10 cm tiefes und 35 cm breites, aschehaltiges Grübchen sichtbar. Am rechten Rand (Nordrand) stellten wir zwei, scheinbar künstlich hingelegte Kiesel fest. Durch Abgraben stießen wir auf den westlichen Rand der «Herdgrube». Der noch vorhandene Teil der Grube hatte demnach ein Ausmaß von 35×20 cm. Eine Auskleidung mit Steinen konnte nicht beobachtet werden. In der Auffüllung fanden sich, außer Kohle, etliche sandig gemagerte Scherben (das «Schultertöpfchen» stammt von hier). – In einem andern Graben bargen wir den bisher schönsten Fund dieser Siedlung: die Fragmente eines großen Vorratsgefäßes. Das Gefäß war seitlich umgekippt und durch den Erddruck zusammengedrückt. Die meisten Scherben lagen bei unserem Eingreifen noch «in situ».

Zwei Jahre später, im Frühling 1959, wurde das Siedlungsgebiet erneut durch Überbauungen bedroht. Leider erhielten wir davon zu spät Kunde, und es blieb uns nichts anderes übrig, als das Gelände erneut mit Suchgräben abzutasten. Vor allem galt es den am meisten bedrohten Nordteil zu untersuchen und eventuell den Siedlungsrand in dieser Richtung festzustellen. Die Grabung dauerte vom 31. März mit Unterbrüchen bis zum 16. April 1959 und stand unter der Leitung des Schreibenden. Die Gemeinde Niederlenz stellte uns für die gröberen Arbeiten in verdankenswerter Weise einen Arbeiter zur Verfügung. Im Verlauf der Grabung wurden vier Schnitte geöffnet und wieder eingedeckt. Auf den interessantesten baulichen Überrest stießen wir in Schnitt 1. Dort zeichneten sich an der Ostwand deutlich die Umrisse einer trichterförmigen Grube ab. Ihre Einfüllung bestand aus hellgrau bis schwarzem Lehm (aschehaltig), der mit kleinen Steinen und wenigen Scherben vermischt war. Der obere Rand der Grube lag 90 cm unter der Grasnarbe, und ihre Sohle reichte bis in eine Tiefe von 1,4 m; ihre obere Weite beträgt 1,2 m. Um die Grube ganz erfassen zu können, war es nötig, nach Osten eine kleine Ausweitung anzulegen. So konnten wir die obere Ausdehnung der Grube genau feststellen. Sie hatte demnach eine Länge von 1,2 m und eine Breite von 0,9 m. Beim genaueren Be-

Niederlenz, Schürz, Grube in Schnitt 1.

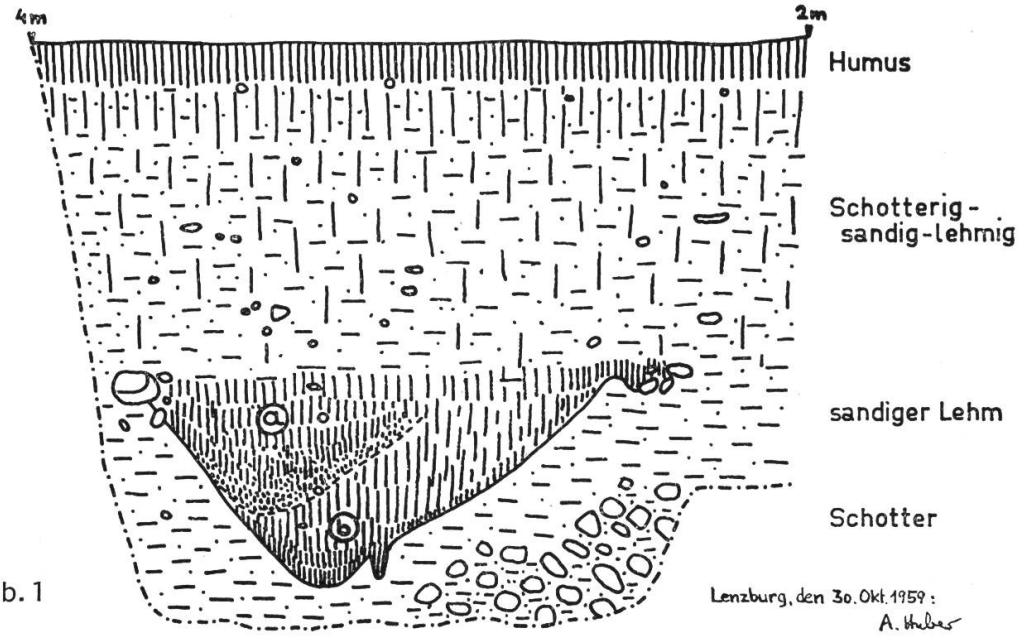

Abb. 1

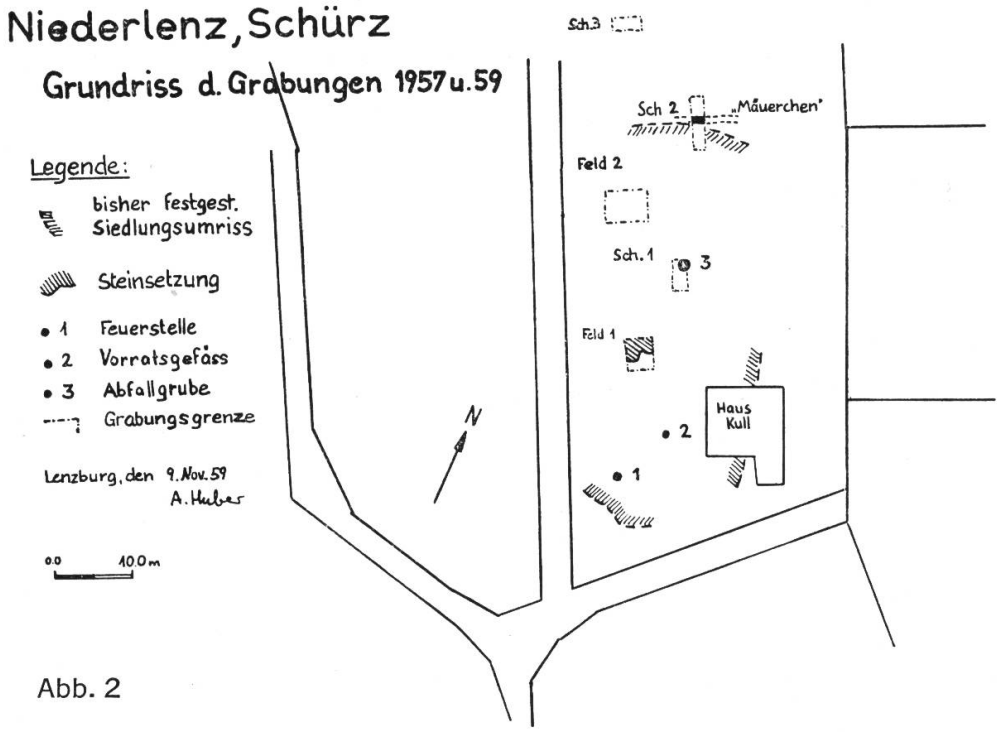

Abb. 2

trachten des Grubenprofils machten wir noch eine überraschende Entdeckung. In der oben beschriebenen helleren Grube hob sich ein zweiter aschehaltigerer (dunklerer) Grubentrichter ab. Es bestand kein Zweifel: in die ältere Grube b war in etwas späterer Zeit eine kleinere Grube eingetieft worden. Diese zweite Grube (a) lag zwischen ca. 0,9 und 1,22 m Tiefe. Ihre obere Weite im Profil beträgt ca. 65 cm. In der Ausweitung konnten ihre Umrisse leider nicht festgestellt werden; ebensowenig war

es möglich, die wenigen Scherben aus den beiden Gruben einwandfrei zu trennen. Der obere Rand der beiden Gruben stimmt übrigens mit der untern Grenze der «Fundschicht» überein. Somit konnte das ehemalige Gehniveau der Siedlung ziemlich genau bestimmt werden (zwischen 80 und 90 cm Tiefe). – Fast ebenso interessant wie in Schnitt 1 war der Befund im weiter nördlich angelegten Schnitt 2. Dort fanden wir ein eigenartiges, aus kleinen und größern Kieselsteinen lose zusammengefügtes «Mäuerchen» von ca. 60 cm Breite und 15 cm Höhe, das in einer Tiefe von 70 cm rechtwinklig zu unserem Schnitt verlief (in west-östlicher Richtung). Südlich dieses «Mäuerchens» fanden wir die schon in Schnitt 1 festgestellte sandige Lehmschicht vor. Diesmal begann sie allerdings schon in einer Tiefe von 40 cm und hatte eine Mächtigkeit von bis zu 1,5 m. Nördlich des «Mäuerchens» dagegen war die Lehmschicht durch eine sandig-lehmige, mit großen Bollensteinen durchsetzte Schotterschicht ersetzt. Hatten wir in der südlicheren Lehmschicht noch etliche Scherben gefunden, so war nun diese Schicht völlig fundleer. Es könnte nun sein, daß dieses «Steinmäuerchen» den Siedlungsrand bildet, d. h., daß man es vielleicht als Bodenverankerung eines Gatters ansehen könnte. Beweise für diese Theorie konnten allerdings keine erbracht werden. In Schnitt 3, der nördlich von Schnitt 2 liegt, stießen wir auf die gleiche Schotterschicht wie im nördlichen Teil von Schnitt 2. Im übrigen war dieser Schnitt völlig fundleer. Schnitt 4, westlich zwischen 1 und 2 liegend, erbrachte nur Keramikscherben.

Bemerkenswert ist, daß wir während der Sondierung von 1959, trotz der größeren Grabungsfläche im Siedlungsgebiet, viel weniger Scherben fanden als 1957. Dies deutet wohl darauf hin, daß wir dem Siedlungszentrum damals viel näher waren. Leider ist heute das ganze Siedlungsgebiet überbaut, so daß eine weitere Grabung wohl kaum mehr durchgeführt werden kann.

III. Kleinfunde

Die Fundmasse besteht fast ausschließlich aus Scherben. Es finden sich darunter Fragmente von Vorratsgefäßen, Töpfen, Tassen, Näpfen, Schüsseln und Schalen. Die meisten Scherben stammen von gröberen Gefäßen und tragen auf der Außenseite einen unregelmäßigen Schlicküberzug. Stücke von Feinkeramik sind selten.

Im folgenden seien die einzelnen Gefäßtypen kurz beschrieben. Ich möchte jedoch noch darauf hinweisen, daß eine Einteilung für viele Scherben ihrer Kleinheit wegen nicht in Frage kam.

1. Vorratsgefäße

In diese Gruppe gehören nur Scherben von mindestens drei Gefäßen. Dafür ist eines ganz rekonstruierbar. Die Formen der beiden andern

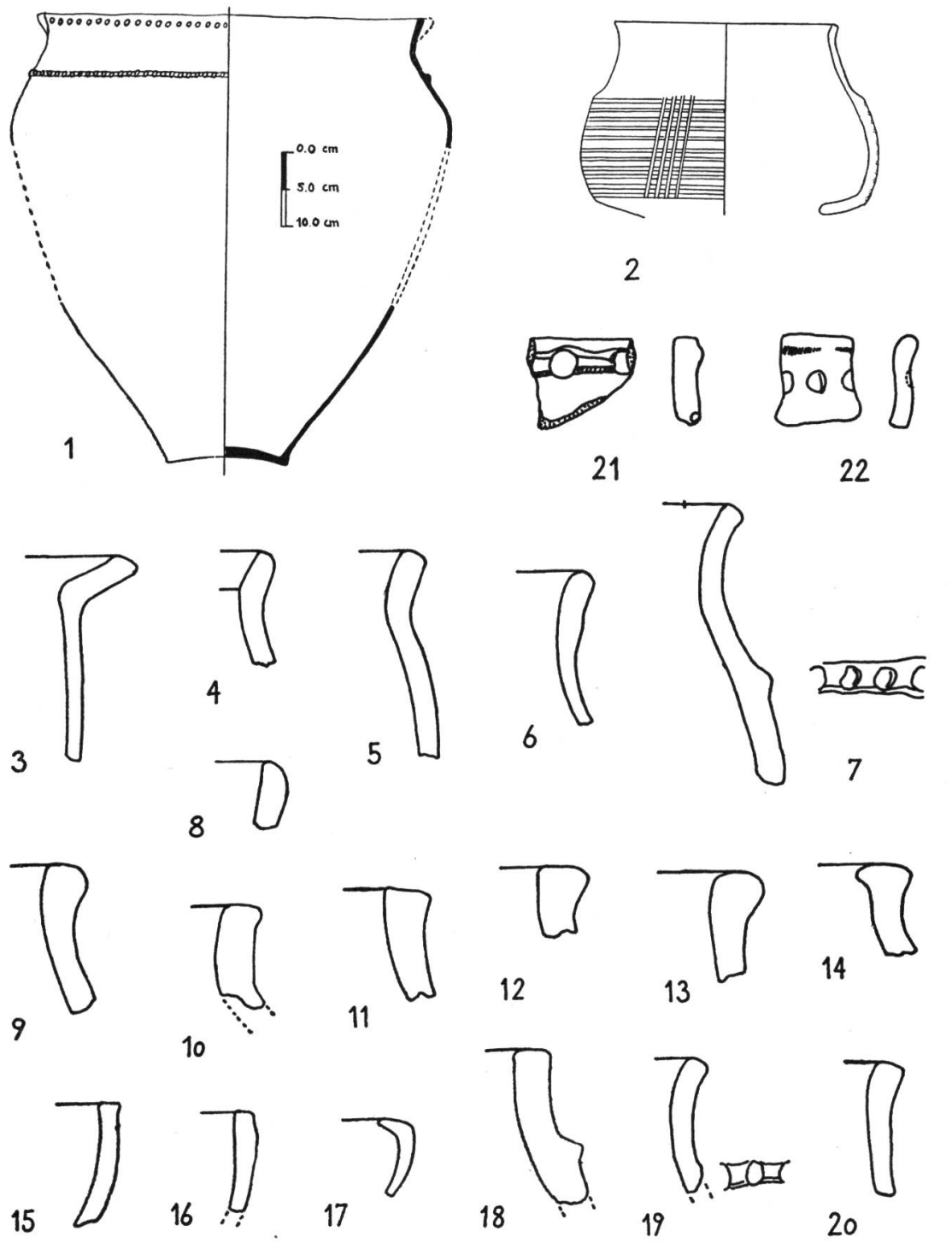

Abb. 3

Gefäße sind nicht mehr erkennbar. Wie fast alle Scherben, sind auch die des vollständig erhaltenen «Getreidefasses» (Abb. 3, 1) nur an der Oberfläche gut gebrannt. Der Ton ist grob gemagert. Das Gefäß weist ein weitgeschwungenes S-förmiges Profil auf. Der Randsaum ist mit einem Fingertupfenornament verziert, das sich auf einer Tonleiste in der Hals-

gegend wiederholt. Von der Bauchung an abwärts: dicker Schlicküberzug.

2. *Töpfe*

In dieser Gruppe habe ich Formen, die weder in die erste, noch in die dritte Gruppe gehören, zusammengefaßt. Sie ist denn auch zahlenmäßig die weitaus größte. Trotzdem ist es leider nicht möglich, mehr als ein Gefäß ganz zu rekonstruieren. Ich kann deshalb eigentlich nur sagen, daß die in hallstättischen Gräbern so häufig auftretenden Trichterrandtöpfe fast ganz fehlen. Die Profile sind rundlich bis S-förmig, mit mehr oder weniger verdicktem Rand. Interessant ist ein Profil eines steilwandigen Topfes mit Schrägrand (Abb. 3, 3), sowie das Fragment eines feintonigen Töpfchens mit leicht angedeuteter Schulter (Abb. 3, 2), das mit waag- und senkrechtem Kammstrich verziert ist.

Die Verzierungen der übrigen Scherben beschränken sich fast ausschließlich auf waagrechte, teils unverzierte, teils mit Fingertupfen oder Stempeleindrücken verzierte Tonleisten. Diese Tonleisten sind entweder direkt unterhalb des Randsaums oder in unmittelbarer Nähe der Halsgegend anzutreffen. (Abb. 3, 7, 18, 19, 21, Abb. 4, 24, 25). Gewöhnliche Fingertupfenreihen wurden nur in unmittelbarer Nähe des Randsaums angebracht. An weiteren Leistenverzierungen kommen vor: senkrechte, die Topfbauchung netzartig überspannende Leisten (Abb. 4, 26, 33). Eine Scherbe weist sich rechtwinklig verzweigende Tonleisten auf (Abb. 4, 40). – Strichverzierte Scherben wurden bisher nur fünf gehoben. Zwei davon zeigen schraffierte Dreiecke (Abb. 4, 30, 31), wie sie sehr oft in der späten Bronzezeit auftreten. Die übrigen sind mit parallelen Strichen verziert (Abb. 4, 35). Eine Gruppe von ca. 15 Scherben ist mit Warzen verziert (Abb. 4, 36, 37), die entweder barbottineartig aufgesetzt oder aus der Wand gezogen sind. Die aus der Wand gezogenen Warzen sitzen meist in parallelen Reihen, die andern sind unregelmäßig über die ganze Scherbe verteilt. Einen, den unseren wohl ähnlichen «Warzentopf» hat Prof. Laur-Belart vom Kestenberg rekonstruiert (Ur-Schweiz XIX, Nr. 1, S. 19). Ein Kuriosum bildet das Fragment einer «Buckelurne» (Abb. 4, 32), das wir im Feld 1 in die Steinsetzung eingetreten fanden.

3. *Schalen, Schüsseln, Tassen und Näpfe*

Diesen beiden Formen gehören nur sehr wenige Scherben an. Vorab sind einige Fragmente von steilwandigen und bauchigen Schüsseln und Schalen mit meist waagrecht abgestrichenen Rändern zu erwähnen. Das Fragmentchen einer kleinen, grautonigen Schale mit nach innen gebogenem Rand besitzt La-Tène-Charakter (Abb. 3, 17). Alle sechs von Tassen stammenden Scherben weisen Bandhenkel auf.

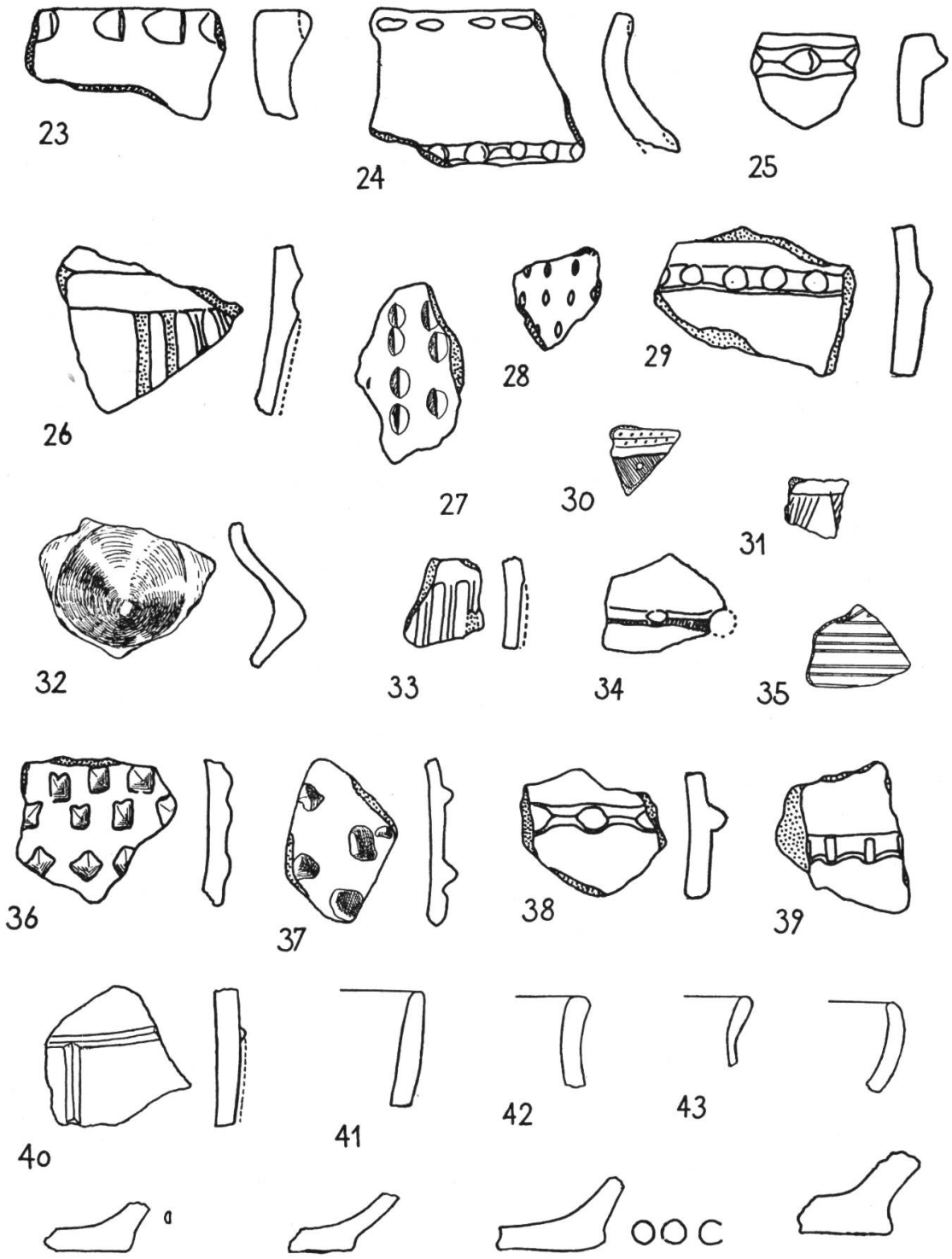

Abb. 4 A. Huber 59

Weitere Funde

In der Auffüllung von Grube a fanden sich Spuren von blauem Glas (Glasperle?). Weiter sind nur noch einige umbearbeitete Feuersteinsplitter zu melden.

IV. Datierung der Siedlung

Unter den verhältnismäßig vielen Rand- und verzierten Wandscherben ist die Zahl typischer Formen klein. Ich möchte deshalb eine Datierung nur mit etlichen Vorbehalten wagen. Die große Masse der Randprofile, sowie der Umstand, daß die meisten Verzierungen hoch oben auf der Schulter und in der Halsgegend liegen, weisen in die Hallstattzeit. Einige Randscherben erinnern jedoch in ihrer kantigen Profilierung an die späte Bronzezeit. In diese Epoche ist wohl auch das Fragment der «Buckelurne» zu setzen. Im Fundkomplex fehlen jedoch auch La-Tène-zeitliche Formen nicht, wie das Schälchen (Abb. 3, 17) und das Schultertöpfchen (Abb. 3, 1) beweisen. Ich möchte jedoch noch einmal betonen, daß all diese Funde ein und derselben «Fundschicht» angehören. So fand sich zum Beispiel das Schultertöpfchen in der Feuerstelle in Gesellschaft mit guten Hallstattypen. Deshalb scheint es mir am wahrscheinlichsten, diese Siedlung der Hallstattzeit zuzurechnen (1. Eisenzeit oder Hallstattzeit 800–450 v. Chr.). Eine genauere zeitliche Abgrenzung des Fundkomplexes innerhalb dieser Epoche ist wohl vorläufig nicht möglich.

V. Folgerungen

Aus den oben beschriebenen Funden zu schließen, muß sich etwa ums Jahr 700 v. Chr. auf der rechten Talterrasse beim heutigen Dorf Niederlenz eine Bauernfamilie in einem kleinen Hof angesiedelt haben. Das Wohnhaus dürfte einem Blockhaus geglichen haben und wurde wahrscheinlich in sogenannter Schwellsockelkonstruktion erbaut. Etwaige Nebengebäude dürften in Ständerbauweise errichtet worden sein. Den ganzen sogenannten Haufenhof dürfen wir uns von einem Gatter umgeben denken. Diese Anlage maß ungefähr 45×20 m. Solche weit im ganzen Land zerstreute Einzelhöfe waren es vornehmlich, die das Kulturbild der ersten Eisenzeit oder Hallstattzeit bestimmten (wie später die römischen Villen). Man fand ihre Reste zahlreich auf den vielen Hügelrücken und in den Tälern des Mittellandes (Äsch LU, Ägerten; Dürrenäsch, Hohe Felsen; Zeiningen, Bönistein; Rupperswil, Hübel? usw.). Wahrscheinlich gehörten die Bewohner dieser Siedlungen bereits dem keltischen Volk der Helvetier an.

Die Entdeckung und teilweise Untersuchung dieser hallstättischen Siedlung in der «Schürz» hat für die urgeschichtliche Forschung des Seetals eine ganz besondere Bedeutung. Konnte doch hier der erste Fundplatz der ersten Eisenzeit im aargauischen Seetal nachgewiesen werden.